



CHRISTINE DETTMANN
FOTO: SR

Currently, the Brazilian immigrants constitute one of the most growing and, at the same time, youngest communities of Portugal, directing also public attention to themselves by actively contributing to the cultural landscape of the Lusitanian country. The fieldwork for my dissertation was therefore centered on the Brazilian music scene in Lissabon with a especial focus on local Brazilian musicians, who benefit from the good image of Brazilian Music. Nevertheless, the study reveals how the musicians have to combine their own artistic concept with an unavoidable commercial orientation within different music styles. In this respect, the research is focused on the processes that lead to the reconstruction of identity and space, particularly exemplified by the experience of migration. Furthermore, this study might also contribute to an academic reflection concerning phenomena of Popular Music. This ethnomusicological dissertation is written for the Musicology department at the Hochschule für Musik und Theater Rostock.

Brasilien wurde zu einem meiner Träume: ein Ort, an dem wirklich jeder Musik machen kann. In Manchester nahm ich an der „Bateria“ einer Sambaschule teil, also einem Orchester, das aus verschiedenen brasilianischen Perkussionsinstrumenten besteht. Selbst ein einfacher Rhythmus, den ich dort als Anfänger spielte, trug zu dem überwältigenden und mitreißenden Klang bei. So entstand das Bild einer lebendigen brasilianischen Musikkultur, das mich ungemein faszinierte. Schließlich habe ich in meinem bisherigen Umfeld immer erlebt, wie die Menschen als „musikalisch“ und „unmusikalisch“ eingestuft wurden und der Zugang zum praktischen Musizieren letztlich eng an einen finanziellen Rückhalt (der Eltern beispielsweise) gebunden war. Meinem Traum von Brasilien als Land der unbegrenzten musikalischen Möglichkeiten folge ich auch in meiner Dissertation, die ich im Fach Musikethnologie an der Hochschule für Musik und Theater Rostock anfertige. Für mein Thema wandte ich mich den brasilianischen Musikern zu, die nach Europa emigrierten und sich insbesondere in Lissabon niedergelassen haben. Dort führten mich im Jahr 2003 meine Forschungen. Die Hauptstadt Portugals ist eine wichtige Anlaufstation für Brasilianer, die aufgrund der instabilen ökonomischen Situation ihr Land verlassen. Mittlerweile zählen die Brasilianer zu der größten Minderheitengruppe in Portugal und sind zu einem wichtigen Bestandteil der dortigen kulturellen Landschaft

geworden, denn Brasilien schrieb im 20. Jahrhundert unüberhörbar Musikgeschichte. Hierzu zählen u. a. der Samba als Nationalgenre, der Bossa Nova - dessen cooler Swing vom Ende der 1950er-Jahre noch heute im Jazz oder in elektronisch angehauchten Chill-Out-Produktionen zu hören ist - sowie die unübertroffenen Musiker der MPB (Música Popular Brasileira). Selbst brasilianischer Rock, Heavy Metal oder HipHop strahlen bis über die Landesgrenzen hinaus. Der hohe Stellenwert der Musik für Brasilien ist ebenfalls an der derzeitigen Besetzung des Kulturministers abzulesen, denn mit Gilberto Gil nominierte der Präsident Luis Inácio da Silva (kurz Lula) für dieses Amt einen seit 40 Jahre erfolgreichen Populärmusiker.

Brasilianischen Klängen auf der Spur

Der Schwerpunkt meiner Feldforschung richtete sich auf den lokalen Kreis von brasilianischen Musikern in Lissabon, die in Diskotheken, Bars oder Shows auftraten. Über mehrere Monate hinweg lernte ich verschiedene Musiker, Sängerinnen und Tänzerinnen kennen, verfolgte ihre Arbeit, machte Aufnahmen von der Musik und führte umfangreiche Interviews durch. Daraus ergibt sich ein Großteil meines Datenmaterials. Während der Forschung konnte ich beobachten, wie Musiker von dem guten Ruf der brasilianischen Musik profitierten. Das portugiesische Publikum kennt davon jedoch nur begrenzte Stilrichtungen. Die Musiker müssen einen Weg finden, ihren künstlerischen Anspruch mit kommerzieller Vermarktung zu vereinbaren. Dieser Schnittstelle ihrer Identität widmet sich meine Dokumentation, die zugleich den kulturellen Beitrag dieser brasilianischen Immigration würdigt. Darüber hinaus greift die Dissertation andere Themengebiete auf. Hierunter fallen die Wiederbelebung von lokalen Karnevalstraditionen durch portugiesische Sambaschulen oder die Netzwerke der afro-brasilianischen Kampfsportart Capoeira, in der auch Musik eine zentrale Rolle spielt.

Die brasilianische Einwanderung nach Europa und die Faszination für dieses größte lateinamerikanische Land zeigen ebenfalls Spuren in Rostock, welche sich im aktiven Musikgeschehen wiederfinden lassen - seien dies die örtlich ansässigen Sambagruppen, Capoeira oder entsprechende Bandauftritte. Damit erhält meine Arbeit, die ich momentan hier schreibe, immer auch einen aktuellen Bezug. Zugleich gehören einige Phänomene, wie ich sie in Lissabon beobachtete, nicht nur in den Themenkreis von Musik im Migrationskontext, sondern betreffen im Allgemeinen die Populärmusik. Hierzu zählen Fragen nach den Wechselwirkungen massenmedialer Einflüsse und der Kreation von neuem musikalischen Material. Derartige Untersuchungen verlangen nach Forschungsansätzen, die nicht nur die Musik, sondern auch die Gesellschaft und den einzelnen Menschen in den Blick nehmen. Das ist eine Herausforderung an die Musikethnologie, die sich dieser Aufgabe - innerhalb der Musikwissenschaften - unter Zuhilfenahme von interdisziplinären Zugangsweisen widmet. Hierbei steht zwar die Musik fremder Völker im Vordergrund, die Perspektive schließt jedoch auch das eigene kulturelle Selbstverständnis ein und hat dieses zu hinterfragen. Die brasilianischen Musiker in Portugal werden somit zu einem Beispiel für gesellschaftliche Diskurse, in denen die heutige Populärmusik mit ihrer Dynamik der Produktion und Rezeption eingebettet ist. Die Ziele von Wissenschaft sollten jedoch nicht ausschließlich den akademischen Sphären vorbehalten sein, sondern in öffentlichkeitswirksame Ebenen hineinreichen. In einer Zusammenarbeit mit Bildungsträgern könnten beispielsweise Informationen und Anregungen entstehen, die das Verständnis für das Musikschaffen in anderen Kulturen sowie in der eigenen Kultur miteinander verbindet und gleichfalls praktische Anwendung findet. Vielleicht wird so auch der Traum von einem Ort, an dem niemand sich für „unmusikalisch“ halten muss, eines Tages Wirklichkeit.

Populärmusik: Abgeleitet aus dem englischen „popular music“, wurde der Begriff besonders zur Abgrenzung gegenüber einer Kunst- sowie Volksmusik eingeführt. Er kennzeichnete damit eine Musik, die sich – unterstützt von dem Unterhaltungsangebot der Medien – als sehr öffentlichkeitsbetont und modern präsentiert. Nimmt man jedoch diese Bekanntheit oder Beliebtheit zum Kriterium für die Definition einer Populärmusik, so wird sie in Abhängigkeit vom historischen Kontext, dem geographischen Raum sowie den sozialen Gruppen jeweils unterschiedlich bestimmt werden. Die Aussage zu musikalischen Charakteristiken unterliegt daher immer auch diesen Rahmenbedingungen, aus denen sich die Weiträumigkeit und Wandelbarkeit dieses Begriffes ergeben.

SAMBA JAZZ BOSSA NOVA

Christine Dettmann absolvierte im Jahr 2002 das Lehramtsstudium für die Fächer Musik und Philosophie. Anschließend studierte sie in Portugal Ethnomusikologie und forschte in Lissabon für ihr derzeitiges Promotionsthema, welches sie an der Hochschule für Musik und Theater Rostock unter der Betreuung der Musikethnologin Prof. Dr. Britta Sweers schreibt. Gefördert wird sie dabei mit einem Graduiertenstipendium des Bildungsministeriums des Landes Mecklenburg-Vorpommern.



TOUQUE DE CLASSE IN LISSABON
FOTO: CD